

4-1-1931

Theological Observer. - Kirchlich-Zeitgeschichtliches

F Pieper

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Pieper, F (1931) "Theological Observer. - Kirchlich-Zeitgeschichtliches," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 2 , Article 34.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol2/iss1/34>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

baren strafft er, Jes. 17, 10 ff. Gilt nicht unter Menschen Undankbarkeit für die schwärzeste Untugend?

B. Im Herzen sollen wir Gott danken, indem wir es anerkennen, daß wir alle diese Wohltaten von ihm empfangen, B. 3a. — Schreiben wir das Gute, das wir im Leben genießen, uns selbst zu? 1 Kor. 4, 7. Oder halten wir es für ganz selbstverständlich, daß uns dies alles zufällt: vieles vor Tausenden von andern Menschen; alles ohne unser Verdienst und Würdigkeit? Muß uns Gott vielleicht erst diese oder jene Segnung, an die wir uns so gewöhnt haben, entziehen, um uns zu dieser Erkenntnis zu bringen?

C. Obwohl unser Dank von Herzen kommen soll, so soll er doch nicht im Herzen bleiben; wir sollen Gott danken mit dem Munde, B. 1. 2b. Im Familienkreise: Tischgebet; Hausandacht. Im Verkehr mit der Welt: Bekenntnis. Vor allem im Gotteshaus, im Verein mit andern Christen, B. 4; nicht nur zur Kirche gehen, um zu bitten, sondern vor allem auch, um zu danken; wenn wir in der Kirche sind, nicht schweigend dastehen, sondern mitsingen, Ps. 26, 6—8. Das bringt Sonnenschein auch in ein trübes Leben, in unser eigenes und in dasjenige anderer Leute.

D. Mit der Tat, B. 2a, indem wir Gottes Wort unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege sein lassen; nicht bloß Hörer, sondern Täter des Wortes sind. Nicht nur direkt nach der ersten Tafel des Gesetzes; wir dienen ihm auch durch den Nächsten, wenn wir den Dürftigen helfen, Röm. 12, 13; Matth. 25, 40; den geistlich Armen das Evangelium bringen. — „Mit Freuden“, „mit Frohlocken“; nicht aus Pflichtgefühl, sondern aus Herzensdrang. Fehlt es daran bei uns, so haben wir alle Ursache zu erschrecken und Buße zu tun.

Wie alles Gute, so muß der Heilige Geist auch die rechte Dankbarkeit in uns wirken. Laßt uns ihn herzlich darum bitten: Lied 343, 7.
E. G.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. Wir lesen im *College Administration Bulletin* vom Februar 1931: „Was müssen wir unsern Kandidaten auf ihren Lebensweg mitgeben, damit sie den einen Zweck ihres Amtes erfüllen können? Wir müssen sie in den Sprachen wohl gründen. Sie müssen tüchtig im Gebrauch der Landessprache sein, so daß sie darin in ansprechender Weise das Brot des Lebens auspenden können. Sie müssen meistens aber auch immer noch der deutschen Sprache mächtig sein, so daß sie, ohne ein geübtes Ohr durch Sprachschneider zu beleidigen und es ihrer Botschaft zu verschließen, das Evangelium in dieser Sprache verkündigen können. Sie müssen alle diese Sprache so weit beherrschen, daß sie aus dem in dieser Sprache niedergelegten Schatz wahrer Theologie unmittelbar schöpfen kön-

nen, sonderlich aus Luther. Es muß wenigstens ein guter Teil der Kandidaten auch imstande sein, die Heilige Schrift in ihren Ursprachen, Hebräisch und Griechisch, zu lesen und darin zu forschen und ebenso aus den lateinischen Fundgruben Lutherischer Theologie Saft und Kraft zu holen. Die Sprachen müssen uns anliegen, so lieb uns das Evangelium ist. Dennoch sind sie nicht das alles andere überschattende Hauptstück. Das Evangelium bleibt eine Kraft Gottes, auch wenn es in mangelhafter Sprache vorgetragen wird; und wem es zu Herzen geht, der wird auch gerne sprachliche Unebenheiten überhören um des Evangeliums willen. Andererseits mag in glänzendster Sprache das verderblichste Seelengift vorgetragen werden. So wichtig daher die Sprachen auch sind, so können sie doch nicht das eine Hauptstück sein, das wir unter allen Umständen mitgeben müssen. Wir müssen unsere jungen Leute ausgiebig in den Naturwissenschaften, sciences, unterrichten. In unsern Gemeinden finden sich immer mehr solche, die eine Hochschulbildung, ja eine College- oder gar Universitätsbildung genossen haben. Sollen diese Pastor und Lehrer achten, so müssen die letzteren ihnen an Wissen in diesen Stücken gleich sein. Sie müssen die wichtigsten chemischen und physikalischen Grundsätze und Formeln kennen. Die biologischen und geologischen Forschungen müssen ihnen so weit bekannt sein, daß sie im Gespräch darüber nicht beschämt werden. Das ist alles wahr. Wir sollen und wollen unsere Studenten in diesen Sachen so unterrichten, daß sie in der Ausrichtung ihres Amtes unbehindert sind. Aber zum Hauptgesichtspunkt darf doch auch das nicht gemacht werden, und was ihnen von der Schule her etwa fehlen möchte, kann zum großen Teil durch Lesen nachgeholt werden. Dasselbe gilt auch von Literatur, Geschichte, Philosophie und andern Gegenständen. Sie sind nötig, aber nicht das eine, was unter allen Umständen erforderlich ist. So steht es auch mit der Musik, mit gesellschaftlichem Schlich und andern. Was vor allem andern nötig, was unentbehrlich ist, worauf wir stets bedacht sein müssen, ist feste, heilige Begeisterung für Lutherische Lehre und Kirche. Begeistert müssen sie sein für wahres Luthertum, wenn sie von der Schule abgehen. Sie müssen von ganzem Herzen davon überzeugt sein, daß die Lutherische Lehre das reine Evangelium Gottes ist, das allein Seelen selig machen kann. Wenn sie bei ihrer Ordination oder Einführung am Altar kniend sich zum Glauben unserer Kirche bekennen, muß das aus vollster Überzeugung geschehen. Sie müssen mit dem heiligen Vorsatz erfüllt sein, ihr ganzes Leben dem Dienst dieses ihres Lutherischen Glaubens widmen zu wollen; vor keinen Entsaugungen, keinen Strapazen, keinen Widerwärtigkeiten, die dieser Dienst ihnen zu bringen verspricht, dürfen sie zurückschrecken. Sie dürfen nicht halbherzige Arbeiter sein wollen, die nur zu dienen gedenken, wenn sie selbst dabei ihre Laufbahn finden können. Wie rechte Vaterlandsfreunde mit Freuden und heller Begeisterung ihrem Lande den Treueid schwören, so müssen auch sie mit großer Freude sich ihrem Heiland zum Dienst stellen. Eine feste Begeisterung muß es sein. Sie dürfen nicht zu jenen gehören, die sich von jedem Wind der Lehre wägen und wiegen lassen, nicht zu denen, die immer die Wahrheit suchen und sie doch nicht finden. Eine heilige Begeisterung muß es sein, die in wahrer Buße geboren wurde und in wahrer Buße genährt wird; eine Begeisterung, die treibt, einzig und allein danach zu streben, dieses Reich auszubreiten. Das ist das eine,

was, soviel an uns liegt, jedem Kandidaten unserer Seminare mitgegeben werden sollte. Dies Ziel müssen der Präses der Anstalt, die Direktoren und die Professoren stets vor Augen haben. Dazu müssen sie die Schüler ermutigen, das ihnen immer wieder mit Ernst vorhalten und mit heiliger Freude vorleben. Davon müssen sie sie nicht durch gefühlige Forderungen abschrecken. Das müssen nicht nur die Seminare zu ihrem Ziel haben, sondern auch die Vorbereitungsschulen. Wenn der Knabe in die Sexta eintritt, muß er finden, daß seine Lehrer auf dies eine bedacht sind, und so muß es bleiben, bis er das Ziel erreicht hat." F. P.

Über eine Doppelfeier in unserm Concordia-Seminar zu Porto Alegre berichtet das „Kirchenblatt“ des Brasilianischen Distrikts: „Mit dem Abschluß des Schuljahres hat wieder eine schöne Anzahl unserer Studenten ihr Studium beendet, um nun auf ein Jahr zunächst als Vikare hinauszugehen in den Weinberg des Herrn und damit in den Dienst unserer lieben lutherischen Kirche in Südamerika zu treten. Prof. F. Carchia predigte in der Landessprache [portugiesisch] auf Grund von Luk. 24, 47. Mit bededten Worten führte er aus, wie unser lieber Herr Jesus Christus als unser rechter Prophet uns sein teures Wort gepredigt hat und auch bis an das Ende der Tage uns noch sein seligmachendes Evangelium verkündigen läßt. Es ist ja sein heiliger Wille, daß alle seine Jünger und Christen allen Völkern aller Zeiten die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu bringen sollen. Die jungen Arbeiter wurden ermahnt, das Wort Christi rein und lauter zu predigen in dieser letzten betäubten Zeit, am Abend der Welt, aber auch ihr Amt mit einem gottgefälligen Lebenswandel zu zieren und also mit Wort und Tat zu zeugen von dem einen, das not ist, solange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann.“ Mit der Schulschlußfeier wurde auch die Feier des fünfundsingzigjährigen Jubiläums Dr. Jahn's, des Direktors der Anstalt, verbunden. Dr. Jahn hat schon vor der Annahme des Berufs nach Brasilien im Auslande gedient. Nach Absolvierung unserer Anstalt in St. Louis im Jahre 1905 „folgte er als junger Predigtamtskandidat einem Rufe der Dänisch-Ev.-Luth. Kirche nach Kopenhagen, Dänemark, wo er als Pastor von 1905 bis 1914 diente. Nach Nordamerika zurückgekehrt, unterrichtete er an unserm Gymnasium in Bronxville bei New York. Im Jahre 1917 wurde er nach Bloomfield, N. J., berufen. Der dortigen Gemeinde stand er in großer Treue vor bis zu seiner Berufung an unsere Anstalt in Porto Alegre im Jahre 1925“. Unter den für den Vikariatsdienst Entlassenen befindet sich ein Nezer, J. Alves, der für die Nezermission in Porto Alegre bestimmt ist. „J. Alves ging aus unserer Nezergemeinde in Solidez, Cangussu, hervor. Er wurde von P. Aug. Dreiss, dem früheren Missionar und Pastor der Gemeinde, konfirmiert und trat im Jahre 1924 in unsere Anstalt ein. Nun wird er als erster schwarzer lutherischer Missionar unter seinen Volksgenossen arbeiten.“ F. P.

How Liberalists Edge In. — The September issue of the *Presbyterian Magazine*, "the official organ of the General Council of the Presbyterian Church in the U. S. A.," published a review on Dr. Shailer Mathews's recent book *The Atonement and the Social Process*, written by Rev. McCormick, Oil City, Pa. In the review Dr. McCormick denounced the Christian doctrine of the atonement as old-fashioned and as one which "our scientific age has outgrown." To this he added: "Jesus, while suffering from others'

maladjustment to personality-evolving forces of the cosmic process, triumphed through His own adjustment to those forces and thus became our Savior." For this bit of evolutionistic blasphemy the *Sunday-school Times* took the *Presbyterian Magazine* to task, but received insulting replies from both the reviewers and the editor of the *Presbyterian Magazine*. Both asserted that the book reviews do not "represent the editorial mind and policy of the magazine," but that the statements of the reviewer were merely to characterize the contents of the book. In its reply the *Sunday-school Times* says: "Not only in the *Sunday-school Times*, but in many other magazines, secular and religious, do the reviews state the editorial mind and policy of the magazine. It was natural and proper therefore for the *Times* to assume that the review comment on Dr. Mathews's book reflected the views of the reviewer and of the editor of the magazine as well as a statement of the position of the author of the book, since there was no hint of any dissent in the review. Nor is Dr. McCormick accurate when he says that the reviews in the *Presbyterian Magazine* are 'usually without praise or condemnation.' In a recent issue of that magazine three of six reviews commend the books under review; in the December issue eight of thirteen reviews commend the books. One reading Dr. McCormick's review would suppose that it was intended to be commendatory of the book.

"An additional fact bearing on the matter is well known to the Presbyterian public. Dr. Hanzsche, the editor of the *Presbyterian Magazine*, is one of the signers of the so-called 'Auburn Affirmation,' which states 'that the doctrine of inerrancy, intended to enhance the authority of the Scriptures, in fact impairs their supreme authority for faith and life and weakens the testimony of the Church to the power of God to salvation through Jesus Christ. We hold that the General Assembly of 1923, in asserting that the Holy Spirit did so inspire, guide, and move the writers of Holy Scripture as to keep them from error, spoke without warrant of the Scriptures or of the Confession of Faith.' The signers of the Auburn Affirmation also deny that it is essential that Presbyterian ministers be required to believe the virgin birth of Christ or the resurrection and ascension of our Lord with the same body in which He suffered or Christ's death as an offering to satisfy divine justice and to reconcile us to God. In view of these well-known facts it is not surprising that the editor of the *Times*, with many others, would assume that the editor of the *Presbyterian Magazine* sympathized with Dr. Shailer Mathews's teachings and that the review reflected this viewpoint. If the *Times* was mistaken, it gladly corrects the mistake."

The average reader will find it difficult to assume that the *Times* was mistaken. All who are acquainted with the tactics of modern Liberalists will rather believe that Dr. McCormick, under the disguise of a book review, was trying to smuggle into a journal still regarded as Christian his antichristian blasphemies. Such strategy has been employed before by men of perverse and reprobate minds. J. T. M.

Die Naturwissenschaft einst und jetzt. Der „Kirchenbote“ von Trepo, Argentinien, zitiert aus „Verhandlungen des Kansas-Distrikts (25.)“: „Wie sind doch die Menschen heutzutage so viel unbekannter mit der Wahrheit über Dinge, die um sie her sind, als seinerzeit Adam [vor dem Fall]! Als Gott ihm die Tiere vorführte, da hatte er noch keins derselben studiert,

noch keine Beobachtung und Erfahrung mit ihnen gemacht, sah die meisten wohl zum erstenmal; doch er brauchte sie nur anzusehen und kannte sie; das heißt, er wußte die Wahrheit über sie, konnte jedem Tier einen Namen geben, der der Natur und dem Zweck des Tieres vollkommen entsprach. Denn diese Namen, die Adam den Tieren gab, waren nicht eine willkürliche Buchstabenzusammenstellung, wie die Namen sind, die wir den Tieren geben, als: Kuh, Pferd, Schwein, Huhn usw.; diese Namen sagen über die Natur des Tieres nichts aus; sondern es ist, wie Luther sagt: 'Er weiß ohne alles sonderliche Eingeben und neue Erleuchtung oder Offenbarung, allein durch die Vortrefflichkeit seiner Natur, eines jeglichen Natur und Eigenschaft, davon er einem jeden einen Namen seiner Natur gemäß und bequem gibt.' Und so hat Adam auch alle andern Geschöpfe Gottes gründlich gekannt und durchschaut, wenn er sie nur ansah, und war so imstande, alle in seinen Dienst zu nehmen, wie er ja nach Gottes Ordnung als Herrscher über die Kreaturen auch tun sollte. Diese vollkommene Erkenntnis der Wahrheit über natürliche Dinge, die Adam sich nicht erst mühsam erwerben mußte, sondern die ihm anerschaffen war, ist durch den Sündenfall verlorengegangen. Durch die Sünde ist des Menschen Verstand so verfinstert worden, daß er auch das nicht mehr recht kennt, was er doch täglich vor Augen hat, sondern wenn er etwas wissen will, mit viel Mühe, Unkosten und Schweiß es lernen muß; und selbst dann bleibt wahr, was das Diktum besagt: 'Uns Innere der Natur bringt kein erschaffener Geist.' Wenn wir die natürlichen Dinge auch nur an der Oberfläche einigermaßen kennengelernt haben, müssen wir uns schon zufrieden geben, und je mehr Wahrheiten wir wirklich kennenlernen, desto mehr erkennen wir, wie groß das Gebiet ist, worüber wir nichts wissen." F. P.

Science and Theology. — An article in the *St. Louis Christian Advocate* tells about the experiences of the writer at Union Seminary during the past summer. The views he either arrived at or was confirmed in through his contact with the teachers and students of Union Seminary are interesting. He writes: "Certain developments seem to me apparent in our modern religious attitude. In the first place, there seems to be a feeling that science alone does not hold the golden key that will unlock all mysteries and bring healing to all our wounds. Science is useful to observe and classify; but it is out of its domain when it tries to speak on ultimate questions. That is the dominion of religion and philosophy, and many modern religionists are recognizing that science and religion work in two different fields, for the most part, and that the theologian has as much right to speak with authority in his field as the scientist in his field. The province of the scientist is not to teach religion, but science; the theologian's task is to teach religion, not science. This attitude leads to a new interest in mysticism as the immediate apprehension of God in the personal life of the individual. This is not a new idea to Methodists.

"Along with this there comes a ritualistic revival. The beauty of our newer churches is an indication that people are longing for more beauty in religion. One sees an increasing interest in liturgies, vestments, and symbolism. A greater emphasis is placed upon the Sacrament of Holy Communion as the central act of worship. People are weary of dull, drab services, where God is only vaguely felt; they want a vital, colorful, suggestive service, where His very presence is known. Methodism, with

its fine heritage, is in a position to lead in this reunion of spiritual religion and beautiful form, and we are missing a great opportunity if we do not do so."

This is eloquent testimony to the fact that a religion which is based on human reason does not satisfy. At the same time it is evidence that the author has not as yet gained a clear vision of what is the heart and kernel of true religion, namely, the Cross of Christ, where we are offered peace and forgiveness. People who think they can find happiness in some exalted emotion or in religious feelings will ultimately find that they have been deceived. We are thankful for the author's insistence on the principle that science must not dictate to religion. The other side of this principle, according to which religion must not dictate to science, is true too, of course. It must not be taken to mean, however, that the Bible statements pertaining to the world about us have to be discarded. The Scriptures are true in everything they say.

A.

Incongruity of the Union of Church and State in England.—

One of our exchanges informs us that Premier Ramsay MacDonald has an odd problem on his hands in the fact that he has to make an ecclesiastical appointment which nobody seems willing to accept. It is a bishopric that is to be filled, and in spite of the very high salary paid, namely, £3,900 annually, the man whom Mr. MacDonald would like to place into this position has consistently refused to accept the appointment. The reason is a rather worldly one. The bishop in question must occupy and support the bishop's castle,—Hartlebury Castle is the name,—and it seems the maintenance of it would require more ample means than even the munificent salary mentioned would furnish. What a spectacle! A prime minister, himself a Presbyterian, has to appoint an Anglican bishop, and one of the essential qualifications the appointee must possess is his being a man of large means. This episode ought to mark a big step forward on the road to disestablishment.

A.

The U. L. C. on Divorce.— We are glad to chronicle that the U. L. C. Committee on Moral and Social Welfare presented a Scriptural report on the question of divorce, concerning which, as is well known, some Lutherans are not adhering to the position taught in the Bible. The report is especially important on account of the lengthy and thorough exposition of the meaning of desertion.

After having considered the significance of marriage and the rupture of marriage relations through adultery, the question is taken up by the authors whether desertion constitutes a Scriptural ground for divorce. The pertinent passages in 1 Cor. 7 are quoted, and then the authors continue: "It is the meaning of this expression, 'not under bondage,' therefore, which is the crucial question. The interpretation which has been given to it by those who have found in it a justification for divorce has been 'not under bondage to the marriage relation.' This was the meaning which Luther, Calvin, and Zwingli gave to it, which has since been followed by the majority of Lutheran and Reformed dogmaticians and exegetes and which has been widely accepted among Protestant Christians. When so interpreted, its import is that the marriage bond is effectually severed by desertion, enabling the deserted one to secure a legal divorce and permitting him, when so divorced, to marry again without violating any Christian

principles. Over against this view is the view of those who maintain that the expression justifies separation, but carries with it no right of remarriage." The authors discuss various objections which have been raised against the view of Luther and the other reformers and show that these objections are not tenable. On the nature of the desertion involved here they say: "One fact ought not to be lost sight of in the whole discussion, namely, that the desertion must be final and complete. This probably was in the apostle's mind when he added the warning, 'But God hath called us to peace.' . . . Nothing humanly possible should be left undone to prevent the desertion, or, if this occurred, to bring about a reconciliation. Only after these efforts had failed, was the marriage to be considered dissolved. The Church, at any rate, has felt the necessity of safeguarding itself in this particular by so interpreting the mind of the apostle. It has insisted that desertion must be 'malicious' in order to be a justifiable cause for divorce and that only those who have been deserted in this way can be married again with the sanction of the Church. In every other instance it has insisted upon separation without the right of remarriage." A.

"The Lutheran Herald."—The Lutheran Church will not remain without an official paper called the *Lutheran Herald*. The *Lutheran Herald* of the Iowa Synod discontinued publication December 13 in favor of the *Lutheran Standard* of the new American Lutheran Church. Upon consultation with the Board of Publication of the Norwegian Lutheran Church of America and other church officials the editor of the *Lutheran Church Herald*, Rev. G. T. Lee, announces that hereafter that paper will drop its middle name, becoming the *Lutheran Herald*.—N. L. C. B.

On the Control of the Press by Rome.—Prof. John B. Kelso of the College of Wooster, a Presbyterian, said in a public address, as reported in the *Lutheran Companion* of January 31: "Why is it legitimate for the Pope's criticisms of our Protestant churches to be published while any similar criticism of the Catholic Church is tabued in our press? Is Upton Sinclair correct in his diagnosis of the relation of the Roman Catholic hierarchy and the American press? At any rate, the spectacle is strange. A minority of our population dictates news to our papers. Our boasted freedom of the press in some respects is a dead letter. It is not so in England, where freedom is still a reality. If Dean Inge should deliver a lecture in London on the theocratic imperialism of the Church of Rome, the papers would report it verbatim. In our country there would be absolute silence in our secular press. No metropolitan journal would publish this address. That honor would remain to the *Christian Science Monitor*." Professor Kelso, we take it, does not want to make the secular press a vehicle for religious controversies, but calls attention to the state of affairs as a secular matter. And this state of affairs needs watching. For the Catholic hierarchy, adept in political intrigue, needs watching. For whatever secular power it gains is wielded in the interest of its ecclesiastical and religious aims. E.

Close Communion According to the "Lutheran."—An editorial in the *Lutheran* discusses the important question whether Holy Communion is to be administered promiscuously to all who may wish to receive it or whether a church and its pastor are to exercise supervision, preventing people who are unworthy from attending the Lord's Table. In the views

which are propounded there seems to be a strange blending of truth and error. The editorial says: "Lutherans are sometimes described as 'close communionists.' If by that term one means that pastors and congregations do their utmost to administer the Sacrament of the Altar in the way in which we believe the Lord Himself defined it and to protect those participating from receiving it in that state of unworthiness as to which St. Paul gave warning, then we are 'close communionists.' If denominational boundary lines or any conditions other than those above referred to are thought of, we are not 'close communionists.'"

To apprehend the viewpoint of the *Lutheran*, we have to take cognizance of its further remark that the Lord's Supper was not instituted to express the unity of the Church, but to confer spiritual blessings on the individual believer. It adds that "the right of the individual to receive and the right of the congregation to administer the Lord's Supper" must not be interfered with by what we term denominationalism or membership in a certain church organization or synod. "Persons believing its [the Sacrament's] meaning, accepting it with repentant hearts, hungering and thirsting after righteousness, discerning the Lord's body, 'remembering His death, determined to better their lives from day to day,' and having examined themselves, may not be refused this means of grace. While these qualifications are deeply spiritual, they are yet fairly capable of discernment so long as the individual is the unit of concern and the congregation is conscientious in providing for proper explanation and self-examination. It is when groups are made the unit of worthiness that errors creep in."

The last sentence evidently gives expression to one of the chief thoughts of the editorial: membership in a certain group does not *per se* disqualify one with respect to admission to the Lord's Table; it would be wrong for a church to say, All who belong to this or that denomination or synod or congregation may not commune at our altar. It will be admitted that the editorial in the paragraph just quoted splendidly enumerates most of the qualifications of a worthy communicant—acceptance of what the Bible says on the Eucharist, repentance, hunger and thirst after God's pardon, discerning of the Lord's body, remembering His death, the resolve to be more loyal to Christ in one's conduct, self-examination. All these matters are of the utmost importance. But is the editorial justified in omitting in its list the negative qualification, that one does not belong to a heterodox church-body, and the positive one, that the individual in question either is a member of, or is willing to unite with, a congregation that is not guilty of sponsoring erroneous teachings? That is the question we are facing.

That we here are not misunderstanding the position of the *Lutheran* seems evident from the paragraphs that follow, from which we quote those sentences that appear most relevant. "Just as the practise of 'joint communions' with non-Lutherans in order to indicate unity with them is illogical, so is a blanket ruling on admission to the Lord's Supper which a general body drafts in order to emphasize the importance of some truth or to indicate disapproval of some organization. A major Lutheran principle is therein violated. We are not ignorant of the fact that in 1875 the General Council passed what has come to be known as the Galesburg Rule. The occasions of this action were the prevalence of a controversy

on Chiliasm, the conviction that membership in secret societies was endangering the Christian faith of many members of Lutheran churches, and the feeling that exchange of pulpits — non-Lutheran preachers delivering sermons to Lutheran congregations — was corrupting the purity of doctrine, which Lutheranism is bound to keep free from errors. That real harm was being done the Church by false doctrine and dependence on morality rather than faith in Christ is hardly open to denial. But the enactment of the blanket rule, which resulted in refusing the Lord's Supper to one worthy of receiving it and seeking its benefits on the ground that his synod did not belong to the General Council was an illustration of ecclesiastical seizure of power. Fitness for the Sacrament is intensely individual. Stewardship of its administration is a congregational prerogative."

The Galesburg Rule, it will be recalled, reads: "Lutheran pulpits for Lutheran ministers only; Lutheran altars for Lutheran communicants only." The *Lutheran*, by implication, now calls this rule an "illustration of ecclesiastical seizure of power." It favors the position that membership in a church denying the Lutheran doctrine does not *per se* bar a person from being admitted to Communion at a Lutheran altar. If this is right, then members of the Roman Catholic, of Calvinistic, of Arminian, and other erring churches may be admitted to the Lord's Supper by a Lutheran pastor, provided they possess the qualifications mentioned above. Would such a practise be Scriptural? We must say, No. 1) There is only one Church which holds the Bible doctrine of the Lord's Supper, and that is the Lutheran Church. If members of other churches hold the Lutheran position on the Lord's Supper, they are inconsistent and must leave their Church as soon as they have realized the incongruity of their status; otherwise they will violate the principle of truthfulness and honesty. 2) Members of a division of the Lutheran Church where, while the true doctrine of the Lord's Supper is taught and confessed, other doctrines are perverted, cannot be admitted to our altars, not only because they belong to the flock of some other pastor, who is responsible for their souls' welfare, but also because they cannot be recognized by us as brethren as long as they continue in such a church-body. When the Lord's Supper is administered, those partaking of it indicate that they mean to be loyal to Jesus and His Word. How, then, can we admit a person whose confessional position involves disloyalty to the Word of our heavenly Master? Before such an individual can commune with us, we have to ascertain that the disloyalty of his church-body is not shared by him, and when this has been established, then faithfulness to the Word of our divine Teacher will compel the individual we are dealing with to sever the connection which he himself deprecates. We are very sorry to see the *Lutheran* leaving the foundation laid after much discussion and debate by the leaders of the General Council, and we hope that this defection from the sound Scriptural position will not be permanent.

A.

Zur wichtigen Sache des deutschen Unterrichts. Der „Luth. Herald“ berichtet: „Über einen Besuch im Wartburg College der American Lutheran Church teilt das „Kirchenblatt“ unter anderm das Folgende mit: „Der deutsche Unterricht ist eins der wichtigsten Fächer in unserm College, weil hier die Kräfte herangebildet werden sollen, die später in unserm

Gemeinden als Prediger des Evangeliums tätig sein sollen. Auch unsere zukünftigen Pastoren werden reichlich Gelegenheit finden, ja genötigt sein, in der deutschen Sprache zu predigen und zu amfieren, trotz der schnellen Amerikanisierung unserer Gemeinden. Darum ist der deutsche Unterricht nicht nur von schmerwiegender Bedeutung, sondern hat auch seine besonderen Schwierigkeiten. Wenn unsere Schüler wie auf andern Schulen sich bloß eine Lesefertigkeit anzueignen brauchten, um im besten Falle fähig zu sein, deutsch-theologische Schriften zu lesen, dann wäre die Schwierigkeit nicht so groß, und unsere Lehrer hätten eine weit leichtere Aufgabe. Es ist aber etwas anderes, eine Sprache, die nicht mehr Muttersprache ist, orthographisch, grammatisch und stilistisch fehlerlos schreiben und darin öffentlich reden zu können, als nur eine Lesekenntnis der Sprache zu besitzen. Daß das Ziel des Unterrichts auch ist, die deutsche Sprache richtig schreiben zu können, davon sollte ich alsbald Gelegenheit haben, mich zu überzeugen. In der ersten deutschen Stunde, die ich besuchte, wurde den Schülern der zwei oberen Akademieklaffen ein Diktat gegeben. Nachdem ich mich davon überzeugt hatte, daß die Lehrerin deutlich artikuliert, so daß die Schüler die richtigen Umlaute und Silben hätten vernehmen müssen, schaute ich den Schülern über die Schultern hinweg auf das Papier. Die Arbeiten waren nicht fehlerfrei, aber auch nicht so mangelhaft, daß die Lehrerin die rote Tinte hätte verschwenden müssen, um alles Fehlerhafte anzustreichen. Der Berichtstatter teilt dann mit, wie er auch eine der höheren Klaffen besuchte, die soeben Lessing las. Mit dem Resultat, das in dieser Klasse erreicht wurde, war er ebenfalls sehr zufrieden. Doch bemerkt er: „Nichtsdestoweniger bin ich mir bewußt, daß es auch minderwertige Arbeiten gibt und daß je länger, je mehr der deutsche Unterricht für uns zu einem Problem wird, das nicht durch unnötige und unliebsame Kritik der betreffenden Lehrer gelöst wird.“ Er schlägt daher den folgenden Plan zur Lösung des Problems vor: „Wollen wir das erreichen, daß unsere zukünftigen Pastoren ein wohlklingendes und anziehendes Deutsch reden und schreiben können, dann müssen wir auch versuchen Großes zu tun und bereit sein, die nötigen Opfer zu bringen. In Scharen ziehen junge Amerikaner, Herren und Damen, über den Ozean, um im alten Europa, sei es England, sei es Frankreich, sei es Deutschland, zu studieren, um europäische Denk- und Lebensart kennenzulernen. Solche Studienreisen werden ihnen zum Teil durch den „Studenten-Austauschdienst“ möglich gemacht, der hüben und drüben gemeinschaftlich arbeitet. Sollten wir uns als American Lutheran Church nicht auch daran beteiligen können? Selbst wenn dieser Weg für uns nicht gangbar wäre, sollten wir nicht stark genug sein, unsere eigenen Wege zu gehen und unsere jungen theologischen Kandidaten für zwei Semester nach Deutschland zu senden? Ich bin gewiß, daß sich dann ihr steifes, ungelenes oder, wie ein Deutscher es beurteilte, „kurioses“ Deutsch in einen wohlgefälligen Stil verwandeln würde. Dazu würde die Liebe und die Hochachtung zu dem Lande der Väter und der Wiege der Reformation erstarken, und reichlicher Segen würde auf unsere Gemeinden zurückfließen. Ich glaube, hier läge eine besonders große und herrliche Aufgabe für die Erziehungsbehörde der American Lutheran Church.“ Sollte der Plan im größeren Maßstab zur Ausführung kommen, so dürfte er der Amerikanisch-Lutherischen Kirche vielleicht verhängnisvoll werden. Die hinübergeschickten Studenten wür-

den ohne Zweifel mehr „deutsche Theologie“ lernen als Deutsch. Dieses Unheil möchten wir der Amerikanisch-Lutherischen Kirche, die im allgemeinen doch eine so lobenswerte Stellung gegen die moderne Theologie Deutschlands genommen hat, nicht anwünschen. J. L. M.

To What Degree Are the Lutheran Landeskirchen of Germany Lutheran? — The *Living Church* of September 6, 1930, published an article by the Rev. Oskar Wetzko telling "why a German-American became a priest of the Church." We are not now concerned with the reason impelling him to leave the Lutheran for the Episcopalian Church. We shall merely set it down here without examining it. "To sum it all up: Why did I, a German-American, become an Episcopalian? We believe that every country should have one Church which historically belongs to it. This Church must be a branch of the Catholic Church (without riding any hobby) in which not only the faithful members, the Sacraments, and the Word are visible, but also the authorized ministry. . . . Let us learn from Christ; He was and remained a member of His visible Church. Even though the priests and people turned the house of God into a den of thieves, perverted the Word of God, persecuted and slew the saints and the Son of the Most High, He continued to be loyal to His Church. There can be only one Church, and we believe in the one holy Catholic and Apostolic Church." We prefer not to dissect the theological views here struggling for utterance. But we are interested in this paragraph: "Before we close, we wish to explain why it is generally assumed that the Evangelical Germans are Lutherans. In many churches in Germany the Lutheran form of worship and liturgy predominates; the buildings and church architecture are generally in the old church style. Likewise in most congregations the Lutheran Catechism is the basis of religious instruction. None the less we believe we are right in saying that the Calvinistic teaching relative to the Sacraments prevails. Therefore we come to the general conclusion that the Evangelical Church in Germany is Lutheran in form, but Calvinistic in doctrine."

Prof. P. H. Buehring of Columbus, O., answered this paragraph in the *Living Church* of December 6, 1930. "I have never heard that it is 'generally assumed that the Evangelical Germans are Lutherans.' As a matter of fact, any intelligent American who has only the most superficial sources of information at his command should know that there are Lutheran, Reformed, and 'Evangelical' churches in Germany, the last-named being a denomination resulting from an external union of Lutheran and Reformed in certain states of the German republic. If the writer refers exclusively to these 'Evangelical' churches, his statement is too broad. There is no such thing as 'the Evangelical Church of Germany.' In a number of German states, Prussia, for example, the *Landeskirche* (i. e., the "territorial Church," the direct successor to the official state church before the revolution) is 'Evangelical'; in others it is Lutheran; in a few it is Reformed. All these churches, which are separate and independent organizations, have formed a federation known as *Der Evangelische Kirchenbund*, which functions in Germany somewhat like our American Federal Council of the Churches of Christ, though its membership also includes a number of church-bodies outside of Germany, and which leaves the doctrinal status of its members untouched. The Lutheran church-bodies, such as those in Saxony, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, the Prussian

province of Hanover, etc., cannot be considered 'Calvinistic in doctrine' by any stretch of the imagination. . . . It may be true of some sections in the Prussian Union Church and others of like character, but to claim that in such Lutheran churches as, *e. g.*, the Saxon or the Hanoverian, the Calvinistic doctrine of Baptism and the Lord's Supper is taught and believed is simply preposterous. I have in my own library sermon books published by Lutheran pastors in those churches and catechetical helps recommended to pastors for use in religious instruction preparatory to confirmation; I have also for years been a reader of the leading theological weekly published in Leipzig, Saxony; but I declare I have never discovered the least evidence of a leaning towards Calvinism. Neither did I find such evidence in the summer of 1914, when I visited Lutheran friends and relatives in Germany, nor among German Lutheran immigrants in this country with whom I have come in frequent contact. . . ." Prof. Dr. Julius Richter's (Berlin) reply is published in the same issue, from which we quote this one sentence: "Lutheranism everywhere bases its convictions on the Bible as the inspired Word of God; it is deeply convinced that the Lutheran doctrine in its principles and major [?] issues is identical with the fundamental [?] doctrines of the Pauline letters and of the gospels and is deeply convinced that this is a satisfactory and sufficient basis for the Church." As to the statement that "Lutheranism everywhere bases its convictions on the Bible as the inspired Word of God," it is a notorious fact that the great majority of the Lutheran *theologians* of Germany do not believe that the Bible is the inspired Word of God. As to the doctrine of the Sacraments, Prof. Buehring is right in the main. There may be exceptions, but the Rev. O. Wetklo is not "right in saying that the Calvinistic teaching relative to the Sacraments prevails."

But still we ask, To what degree are these Lutheran territorial churches Lutheran? The pastoral conference of the Hanoverian Free Church, at its meeting last year, pointed "to certain happenings at the sessions of the Lutheran World Conference, the growth of the unionistic principle as evidenced in the cooperation between the evangelical churches of Germany and certain things that took place at the Augustana celebration in Augsburg," and declared: "Are we not compelled to refuse fellowship to the 'Lutheran' territorial churches if they absolutely refuse to abandon their unionistic ways and if the confessional groups in these churches continue to content themselves with mere verbal protests?" "We dare not take it upon ourselves to instruct members of our Lutheran Free Church who have moved into the territory of 'Lutheran' territorial churches to worship at their altars. For they would there find themselves confronted with conditions which, we are convinced, are intolerable in a Lutheran Church." The *Ev.-Luth. Freikirche*, which reports this in its issue of December 7, 1930, adds: "We have been convinced long since that the conditions obtaining in the 'Lutheran' territorial churches are intolerable, since it is manifest that they do not think of abandoning their unionistic ways and the protests of those churchmen who would adhere to the confessions fall upon deaf ears. But since this applies to all territorial churches, which are essentially alike, differing only by degrees,—all of them are members of the German Evangelical Church Federation (*Der Deutsche Evangelische Kirchenbund*) and are responsible for its activ-

ities,— we believe, too, that all Christians who, belonging to these territorial churches, wish to enter upon altar-fellowship with congregations of the Free Church should be required, as a matter of conscience, to renounce these ungodly and therefore intolerable conditions and sever their connection with the territorial Church.” E.

Are We Holding Too Many Conferences? — The *Presbyterian* draws attention to a condition in the Christian Church of to-day which calls for serious consideration. We are not prepared to say that the remarks of the *Presbyterian* correctly describe the situation in our own circles; at any rate, however, they furnish food for thought and may serve as a warning lest conditions reach the danger stage. Here are the remarks of the *Presbyterian*:—

“An amazing number of conferences are called, all on good and worthy subjects. As a rule, some of the same people are found in each. People give excellent addresses upon the subjects in which they are interested and expert. These conferences have no authority of any kind and generally utter some final statement, setting forth a conclusion which is without serious objection. But a few questions arise in our mind. Do they bring forth results commensurate with the time and expense involved? Do they reach and affect more than a few leaders? Do they get beyond the small circle which gathers? We have a notion that the great need to-day is not more conferences, but a diligent labor of pastors and church people in their own fields. We know these things, and we will be happier if we do them. It is not usual for a constant attendant upon conferences to be very successful in his home church. We recall one who gained an eminence in Christian Endeavor work. He attended all gatherings of ‘leaders’ under that name and gained attention, being president of his State. It was amazing to discover, as we did by chance, that in his own church the Christian Endeavor Society had dwindled to a small, expiring effort. At home he had no interest at all and did not stimulate those about him in the things he proclaimed so eloquently at a conference. After all, the one who sustains and promotes great, beneficial ‘movements’ is he that labors diligently in his own place and among his own people.” A.

II. Ausland.

Öffentliche Vorträge unserer freikirchlichen Brüder in Deutschland. Die „Freikirche“ berichtet: „Die Vortragsmission unserer Kirche ist im abgelaufenen Vierteljahr ihren Gang gegangen. In Ostpreußen hielten anschließend an die Kirchsaalweihe in Tilsit die PP. Gerß, Meyer und F. Hübener Vorträge. Anschließend war in Eydtshöfen, Gumbinnen und Insterburg eine Vortragswoche, in der der Letztgenannte und P. Sped sprachen. Es kann gesagt werden, daß ziemlich immer eine ebenso große Anzahl von Fremden wie von Gemeindegliedern anwesend war, immerhin ein Ergebnis, das man bei einfachen Gottesdiensten der zuständigen Pastoren nur ganz selten erreicht. Auch sind wir außer durch die Vorträge selbst durch die Zeitungsanzeigen, Handzettel und Plakate mehr bekannt geworden. Und das ist ja unsere Pflicht, da wir wissen, daß wir wirklich das zu bieten haben, was ewig selig macht. In Dresden fand am Reformationsfest ein Gemeindeabend der beiden dortigen Gemeinden

statt, zu dem auch mannigfach Fremde geladen und erschienen waren. Es war dem Schreiber etwas eigen, als ihm auf diesem Feste der neben ihm sitzende Dr. W. (Glieder der Landeskirche) sagte: 'Sie sind zu wenig bekannt! Sie treten zu wenig an die Öffentlichkeit.' Nun, hier geschah das ja, und zwar keineswegs zum ersten Male. Immerhin kann vielleicht mehr geschehen, und zwar allerorts. Am 11., 12. und 14. Dezember fanden in dem kleinen Hörpel drei Vorträge statt von P. Hein, P. Dr. Koch und dem Ortspastor, zu denen sich viele Fremde von nah und fern versammelten, jedenfalls doppelt so viel Fremde wie eigene Glieder, auch solche, die sonst wohl kaum je in unsere Kirche gekommen waren. P. Hein sprach über 'Die Bibelforscher', P. Dr. Koch über 'Augustin', P. Hübener über 'Die Judenfrage'. Die Zeitungen des Kreises bringen die ihnen übersandten ausführlichen Berichte über die Vorträge ohne jede Kürzung. Solche längere oder kürzere Berichterstattung gerade mit den Hauptpunkten der Vorträge nehmen die meisten Zeitungen gerne auf. Auch das ist eine Missionsaufgabe." S. 8.

Vittius Valens and the New Testament. Under this title, Mr. E. K. Simpson of Ipswich, England, in the *Evangelical Quarterly* of October, 1930, shows in an interesting manner how even ancient books on astrology cast light on certain disputed words of the New Testament. Valens, who according to the author lived in the second century after Christ, wrote a comparatively unknown Greek astrological treatise bearing the title *Vettii Valentis Anthologiarum Libri*. Mr. Simpson raises the question, "What affinity worth naming can subsist between the contents of Holy Writ and these vain dotings of a pagan soothsayer?" and thus answers this question in the closing words of his interesting article: "As an interpreter of stellar telegraphy we esteem his work rubbish; but, as Pliny the Elder has observed, 'No book is so bad that some profit cannot be made of it'; and the profit of Valens, as we have sought to show, consists in the cross-lights he reflects on the text of the Greek New Testament." We quote a few passages of special interest: —

"The much-debated compound *θεόπνευστος*, 2 Tim. 3, 16, hardly met with elsewhere save in one passage of Plutarch's *Morals* (904), where it occurs as an epithet of dreams, greets us in an interesting passage of our author (IX, 1), in which he echoes Horace's *divinae particula aurae* by the assertion: *ἔστι τι θεῖον ἐν ἡμῖν θεόπνευστον δημιούργημα*, a fairly conclusive proof that, as Dr. Warfield has elaborately argued, the word bears a passive sense. Valens also makes use of the word *θεοφορεῖσθαι* (II, 36) like Menander in his *Theoporumene*, to signalize some form of divine 'inspiration,' or actuation. Cf. 2 Pet. 1, 21." (Page 393.)

"*Νυχθήμερον*, 2 Cor. 11, 25. This interesting formation was clearly requisitioned to denote a day of twenty-four hours in contrast with the abridged reckoning of 'the third day,' etc., common both to sacred and profane literature. It is found in a fragment of Plutarch (*δίλω νυχθήμερον*, *Mor.*, VII, 54; Teubner), descriptive of a voyage, and may pass for a nautical term. Astronomers likewise needed such an expression. So Valens (VIII, 6; IX, 4) has recourse to the equivalent *ἡμερονύκτιον* (VII)." (Page 395.)

"Much nonsense has been written concerning the sheer inadmissibility of the old translation of Phil. 2, 16: 'holding forth the Word of Life,' and

all manner of grotesque substitutes for it have been propounded, notwithstanding the clear example of such a sense of *ἐπέχειν*, pointed out in *Theocr.*, XIII, 46. The fact that Paul's figure here is an astronomical one seems to be generally ignored. Yet the noun *φωστῆρες* in the previous verse intimates luminaries not merely in the LXX and the papyri, but in Valens himself (II, 32); and he repeatedly makes use of the verb *ἐπέχειν* (c. g., in LV, 21. 22; V, 11) to express the tidings which particular conjunctions of the stars tender or present to the sons of men. They may 'announce,' for instance, a year of drought. Surely this usage lends support to the traditional rendering. Another term around which controversy has gathered, the *ἐπίλυσις* of 2 Pet. 1, 2, bids fair to receive its quietus from Valens's unequivocal restriction of it (IV, 11; V, 9, etc.) to the sense of elucidation, interpretation (German, *Aufloesung*), after the model of its parent verb." (Page 396.)

"The *ἐνπερίστατος* of Heb. 12, 1 is confessedly a hard nut to crack. Half a dozen renderings are conceivable; but we hold that the old version derives countenance from Valens's constant use of the noun *περίστασις* to express the conception of straits, 'embarrassments.' When Epictetus applies the epithet *ἀπερίστατος* to Diogenes (*Arr.*, IV, 1, 159), Liddell and Scott translate the term 'solitary,' a description much more applicable to Timon. We venture to think that our adjective *unencumbered* would be nearer the mark; for Diogenes's chief boast was that he was not hampered by circumstances. In Hebrews *ἐνπερίστατος* manifestly carries, as it can do, an active sense." (Page 397.)

T. L.

Mission Activities of Mohammedans and Hindus.—In one of our exchanges Dr. Dennett is quoted to the effect that Mohammedanism in India is very much alive and in recent years has increased by nine million adherents. While there are six Christian journals in India, the Mohammedans have ninety. Proceeding from India, the Mohammedans have founded more than two thousand mission societies in China. In Africa also the religion of Islam is on the increase. Cairo is its literary center in North Africa. It has 474 daily papers at its disposal. Its European center is London, and it has mosques in a number of cities. In Berlin, for instance, there are two. The other Asiatic religions are not nearly as active in their attempts to gain adherents as is that of the Mohammedans. But Hinduism is making some efforts to increase its dominion; it has settlements in North America, and in San Francisco we find a Hindu temple. Buddhism is carrying on a strong propaganda in Europe. Its center in Germany is located at Frohnau, near Berlin. The Bible student, while filled with sadness when he sees these antichristian religions gaining ground, on the other hand is not surprised, for he will think of 2 Thess. 2, 11: "And for this cause God shall send them strong delusion that they should believe a lie." If men will not accept the truth, they are punished with error and heresy.

A.

Calvin und Luther. Bei der letztjährigen „Augustanafeier der Allgemeinen Ev.-Luth. Konferenz in Augsburg“ sagte nach dem Bericht der „N. E. L. N.“ der französisch-lutherische P. L. Appia über Luther und Calvin: „Es darf nicht vergessen werden, daß die französische Reformation, die in gewisser Hinsicht in ihren Ursprüngen von der lutherischen Reformation

unabhängig ist [?], doch von Anfang an in enger Beziehung zu ihr stand. Die ersten hugenottischen Märtyrer wurden als „Lutheraner“ beurteilt und verbrannt. Der große Reformator Frankreichs, Jean Calvin, der von Genf aus auf unser Land einen bedeutamen geistigen und organisatorischen Einfluß ausübte, empfand recht stark seine geistige Verwandtschaft mit Martin Luther und war wohl vertraut mit der Augsburgerischen Confession. „Ich habe sie“, so schrieb er im Jahre 1557, „schon lange freiwillig und von ganzem Herzen unterzeichnet, da ich sie ebenso wie ihren Verfasser verstehe.“ Calvin meint hier die von Melanchthon veränderte *Confessio variata*, in der Melanchthon den Reformierten zuliebe die deutliche Verwerfung der reformierten Absenzlehre ausließ. Im übrigen war Calvin ein so heftiger Gegner der lutherischen Kirche, daß er sie dort zu verdrängen suchte, wo sie bereits das Gebiet eingenommen hatte. Er wurde zu einem so entschiedenen Feind der lutherischen Kirche, weil ihm die glaubensbrüderliche Gemeinschaft versagt wurde. F. P.

Sechs Thesen für den Ablass am Kölner Dom. Am Kölner Dom war letztes Jahr die folgende Bekanntmachung angeschlagen: „Jubiläumsablass; Bedingungen zur Gewinnung“: „1. Weihe und Heilige Kommunion (zur Osterzeit genügt nicht). 2. Drei Kirchen müssen je zweimal besucht werden an einem Tage oder an mehreren Tagen verteilt. (Für die Angehörigen unserer Pfarrei sind die drei zu besuchenden Kirchen: Dom, St. Martin, St. Alban.) 3. Während des Jahres sind außer den gebotenen noch zwei andere Fast- und Abstinenztage zu halten. 4. Das vorgeschriebene Almosen kann man niederlegen in dem Opferstod mit Aufschrift „Jubiläumsalmosen“. 5. Der Jubiläumsablass kann so oft gewonnen werden, als die Werke verrichtet werden. Er kann auch den armen Seelen zugewandt werden. 6. Die Weichtväter haben die Vollmacht, die Verpflichtungen zur Gewinnung des Ablasses in andere umzuwandeln. [Nachtrag:] Außer dem Jubiläumsablass gewährt der Heilige Vater für jeden Besuch des Allerheiligsten einen Ablass von sieben Jahren und sieben Quadranten. Das Domkapitel.“ F. P.

Ein „Burk- zu Luther“-Buk eines deutschen Pastors. P. Ernst Herrmann-Eßlingen hat eine Lutherausgabe für das Volk unter dem Titel „Martin Luthers Ausgewählte Werke“ geplant. Die Ausgabe soll sechs Bände umfassen, wovon der erste soeben erschienen ist. P. Herrmann hat, was er plante, nicht mehr selbst hinausführen können. Die „N. E. L. N.“ berichtet: „In langem Siechtum, das ihn an das Krankenbett bannte, machte er sich noch an die Arbeit, ohne sie hinausführen zu können. Aber ein treffliches Geleitswort schrieb er noch, das dem ersten Bande vordruckt ist und zugleich zeigt, aus welchem frommen, für Gott und seine Kirche brennenden Geiste das Werk hervorgegangen ist.“

Als uns der erste Band dieses Werkes zu Gesicht kam, blieb das Auge auf diesem „Geleitswort“ haften. Es gehört zum Treffendsten, was wir über den einzigartigen Wert der Schriften Luthers gelesen haben. P. Ernst Herrmann deutet den Grundschaden der Frömmigkeit der Gegenwart auf. Er zeigt, daß diese Frömmigkeit nicht zum Frieden des Gewissens und auch nicht zur *Geweiheit* in der Wahrheit führen kann, weil sie sich nicht allein auf das objektive Wort Gottes, sondern letztlich auf die eigene Vernunft gründet und nicht auf Gottes Erbarmen in Christo, son-

bern entscheidend auf menschliches Eigenwirken baut. Erst biblisch-Lutherisch sagt Herrmann: „In Luthers Schule lernt man von sich völlig absehen und auf das sich stützen, was außer uns ist.“ Die Frommen nach modernem Muster „kommen nie aus der inneren Lüge heraus und nie zu festem Halt für Leben und Sterben“. Darum ermahnt Herrmann: „Zurück zu Luther!“ und sieht in der Rückkehr zu Luther „eine S ch i d - s a l s f r a g e für unsere evangelische Christenheit“.

Doch wir lassen den größeren Teil des „Geleitworts“ hier folgen: „Luther ist und bleibt der Deutschen Prophet und der Christenheit größter Lehrer seit der Apostel Tagen, und wer seine Botschaft nicht kennt und nicht hört, bringt sich um mehr, als er weiß. Die Zeiten, in denen die Kirche Luthers Stimme nicht mehr zu sich reden ließ, sind nicht ihre besten gewesen. Sie verarmte innerlich. Nicht bloß verlor sie den Zusammenhang mit ihrer Geschichte und zersplitterte sich im Jagen nach Menschenfündlein, sondern sie vergaß auch die schlichten Grundlinien nüchternen und wahrhaftigen Christentums, wie Luther sie zeichnete, und ließ sich verführen zu allerlei Schwärmerei. Sie geriet aufs neue in eine zwar feinere, aber deshalb um so gefährlichere Form jener Menschengerechtigkeit, die Luther doch in seinem Kampf gegen päpstliches und mönchisches Wesen überwunden hatte.

„So muß die Losung für unsere Gegenwart ernsthaft heißen: Zurück zu Luther! Ihn selber müssen wir wieder lesen und überdenken lernen; nicht als ob seine Schriften das Evangelium selbst wären, aber weil sie uns wie nichts sonst das Evangelium recht verstehen lehren; nicht als ob wir uns Satz für Satz anzueignen hätten, aber weil seit der Apostel Zeiten bis heute keiner so schlicht und klar zu sagen wußte, was es sei um Christus und sein Reich, um Glauben, Ruhe und Liebe, um Gesetz und Evangelium, um Beruf und gute Werke, um Kirche und Welt.

„Zurück zu Luther! Das ist allen jenen zuzurufen, deren frommes Suchen sie nie zu der Pforte des Friedens geführt hat. Sie suchen im Menschenleben und in der eigenen Seele, was doch nimmer dort zu finden ist. Sie suchen sich selbst zu erlösen durch Steigerung der inneren Kräfte, durch Leistung eines bestimmten Gesinnungswerks, vielleicht gar durch eigene Erzeugung eines christlichen ‚Glaubens‘; und damit kommen sie nie aus der inneren Lüge heraus und nie zu festem Halt für Leben und Sterben. In Luthers Schule lernt man von sich völlig absehen und auf das sich stützen, was außer uns ist. Luther heißt uns gründen nicht auf die eigene Vernunft, sondern auf Gottes Wort, das in der Heiligen Schrift uns gegeben ist; er weist uns statt aufs eigene Wirken und Können auf Gottes Erbarmen in Christus, das uns in diesem Worte zugesagt und verheißt ist; er zeigt uns das Geschenk eines lebendigen und schaffenden Glaubens, der durch jenes Wort in uns entsteht und uns rettet und erneuert. Gerade weil Luther selbst ein auf falschem Wege Suchender gewesen war, darum vermag er, nachdem er hatte finden dürfen, andern ein Wegweiser zu sein zur Gewißheit und zum Frieden. Und weil der Weg auch heute noch kein anderer geworden ist, so ist auch für die religiöse Sehnsucht der Gegenwart keine andere Erfüllung möglich, als Luthers Botschaft von Christus sie bezeugt. . . .

„Zurück zu Luther! Diese Losung wird unserer Kirche als ganzer viel zu sagen haben. Aus dem Mutterboden der Reformation ist eine

vielfältige und mannigfaltige Fülle von Kirchengebilden hervorgegangen. Denn da Luther und die Seinen die Freiheit in Christus verkündigten, waren sie jeder äußerlichen Einheit abgeneigt; sie ließen mit Freuden jedem Land und jedem Volkstum freien Raum, das kirchliche Leben der eigenen Art entsprechend zu gestalten. Um so mehr legten sie allen Nachdruck auf die innere Einheit des Glaubens; um ihretwillen waren sie bereit, sich verfolgen zu lassen und den Hohn aller derer auf sich zu nehmen, die jeweils dem Zeitgeiste huldigten. Wenn wir bei Luther in die Schule gehen, werden auch wir es wieder besser lernen müssen, das Äußerliche wirklich als Äußerliches zu nehmen und alles daranzusetzen, daß wir im Glauben an Christus der Schrift gehorsam bleiben, damit unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft im Geiste und unsere Einheit eine Einheit in der Wahrheit sei. Dazu aber, um uns von aller bloßen kirchlichen Geschäftigkeit und von aller Überschätzung des Organisatorischen zurückzuführen zu dem Wesentlichen, zu Christus und seinem Wort, dazu ist keiner besser geeignet als Luther, dessen Botschaft eben jener notwendige Ruf zur Besinnung ist.

„Es wird eine Schicksalsfrage für unsere evangelische Christenheit sein, ob sie sich's heute schenken lassen will, daß der Geist wieder in ihr kräftig werde, aus dem heraus sie vor vier Jahrhunderten geboren wurde. Nur auf diesem Wege wird der Zerplitterung getoht werden, daß sie sich auf ihre Geschichte besinnt und wird, was sie sein soll. Mißachtet sie, was der Heilige Geist bisher in ihr gewirkt hat, vergißt sie, unter welcher Parole sie sich vom Papsttum gelöst und gegen das Schwärmertum abgegrenzt hat, so mag sie zusehen, was für ein Geist dann in ihr lebendig ist und welcher Losung sie dann folgt. Will die Kirche sich nicht um das Evangelium betrügen lassen, so muß sie wieder helle Augen bekommen, um die entscheidenden Dinge zu sehen und die Geister zu richten. Nirgends wird sie eine bessere Führung ins Evangelium hinein finden als bei dem Doktor der Heiligen Schrift Martin Luther. Mit einzigartigem Nachdruck hat er immer wieder auf das eine, das not tut, hingewiesen. Deshalb ist er heute aufs neue der gegebene Sammelpunkt aller derer, die dem Christus der Heiligen Schrift gehören wollen. Dazu aber, daß nicht ungenützt liegen bleibe, was uns in Luther, dem Werkzeuge Gottes, geschenkt ist, und dazu, daß wir es uns wieder zu eigen machen, um Gott zu ehren, dazu möchte auch diese Auswahl von Luthers Schriften mithelfen. Darf sie da und dort jemand die Augen öffnen für die Tiefe und Herrlichkeit des reformatorisch-biblischen Evangeliums, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.“

Der Bearbeiter des Textes der Calver Lutherausgabe für das Volk, Wolfgang Meßger, geht von der Annahme aus, daß das deutsche Volk Luthers Deutsch nicht mehr verstehe. Meßger hat sich daher entschlossen, Luther „in gutes heutiges Deutsch“ zu „übersetzen“. Er sagt (Vorwort XI): „Wir behandeln also das Deutsch Luthers wie jeden andern fremdsprachigen Text und ‚übersetzen‘.“ Meßger selbst kommt die Sache bedenklich vor. Er sagt: „Wir kennen die fast unvermeidliche Gefahr, als solche zu erscheinen, die Luther schulmeistern. Wir leiden selbst unter dem Verlust an Schönheit und Kraft, den eine Übersetzung an so mancher Stelle bedeutet.“ Auch die „A. G. L. N.“ äußert mehrere Bedenken: „Die Sprache [in der „Übersetzung“ Luthers] ist so neuzeitlich geworden, daß man Luther oft nicht mehr heraus hört. Das ist nicht mehr die Sprache des Reforma-

tors, die wie Kirrende Waffen klingen oder wie das Rauschen einer Prophetenharfe, so daß, wenn irgendwo — und es geschieht heute nicht selten — ein Lutherwort zitiert wird, die Menschen stillstehen und sagen: So konnte nur ein Luther sprechen, das ist die Kraft Luthers! Sprache und Inhalt lassen sich bei Propheten nicht trennen. Es ist ähnlich wie bei der Bibel: Man kann ihren Sinn, auch ihre Sätze, modern wiedergeben, aber der einfache Mann sagt: Das ist nicht das Bibelwort. . . . Ein „übersetzter“ Luther hat nicht mehr die Kraft Luthers. Ob da die Menschen noch stillstehen, ob sie sich dafür interessieren werden? Ob sie einen Text weiterlesen werden, dem die Kraft der Originalität, die unergleichliche Melodie der Sprache Luthers, genommen ist? einen Text, der im Original Funken sprüht, aber in der Übersetzung oft langweilig ist? Das ist unsere Frage, unsere Sorge. Man hat schmerzliche Erfahrungen mit manchem Kirchengesang gemacht, das man „verbessern“ wollte; ebenso mit Gebets- und Kirchenbüchern der Alten. Liegt darin nicht eine Lehre? Man will Luther wieder zum Christenvolk reden lassen; aber einen Luther ohne die Luther Sprache? Wir gehen so weit, zu behaupten: Ein ganz einfaches Wort Luthers in der Luther Sprache schlägt ein; und bedeutende Worte Luthers ohne seine Sprache werden überhört.“

Wir fragen: Ist es wirklich wahr, daß unserm Christenvolk Luthers Deutsch nicht mehr verständlich ist, wie Wolfgang Mehger behauptet? Wir machen die gegenteilige Erfahrung. Die Missouri Synode hat beinahe, so lange sie besteht, „Luthers Volksbibliothek“, „Zu Ruh und Frommen des lutherischen Christenvolks ausgewählte vollständige Schriften D. Martin Luthers un verändert und mit den nötigen erläuternden Bemerkungen abgedruckt“, in dreißig Bänden. Unsere Glaubensbrüder in der Freikirche von Sachsen u. a. St. haben wohl an die hundert „Lutherhefte“ mit kurzen Bemerkungen, aber ebenfalls mit dem unveränderten Lutherwort. Und sowohl wir in unserer „Luthers Volksbibliothek“ wie sie in ihren „Lutherheften“ werden von unserm lutherischen Christenvolk verstanden. Das wissen wir aus Erfahrung. S. P.

Book Review. — Literatur.

His Very Own. Paul's Epistle to the Ephesians. By Norman B. Harrison, D. D., Pastor, Bible Teacher, and Evangelist. The Bible Institute Colportage Association, Chicago, Ill. 176 pages, 5x7½. Price, \$1.00.

We are dealing here, not with a detailed exegetical exposition, but with a series of lessons presenting the outstanding thoughts of this remarkable letter. The following are the topics treated: What We May Expect to Find in Ephesians; The Most Wonderful Story Ever Told; The Most Wonderful Body Ever Formed; The Most Wonderful Building Ever Built; The Most Wonderful Walk Ever Undertaken; The Most Wonderful Bride Ever Wooed and Won; The Most Wonderful Warfare Ever Waged; The Church of Christ: His Very Own. — It is a matter of rejoicing that books of this type still appear on the American market; for though